

Gygi, Bernard

Überblick über die berufliche Ausbildung der enseignants secondaires in der Suisse romande und im Tessin

Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung 11 (1993) 2, S. 176-184



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Gygi, Bernard: Überblick über die berufliche Ausbildung der enseignants secondaires in der Suisse romande und im Tessin - In: Beiträge zur Lehrerinnen- und Lehrerbildung 11 (1993) 2, S. 176-184 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-132580

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und
Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

BEITRÄGE ZUR LEHRERINNEN-
UND LEHRERBILDUNG

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für
Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-9632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Überblick über die berufliche Ausbildung der enseignants secondaires in der Suisse romande und im Tessin

Bestehendes, unter Dach Gebrachtes, offene Baustellen, weiterführende Pläne

Bernard Gygi¹

Die Lehrerbildung in den acht Kantonen der West- und Südschweiz ist in ihren Strukturen und Inhalten vielfältig. Da gibt es die durchgehend universitäre Ausbildung in Bern und Freiburg, die ausseruniversitären Pädagogischen Institute in Genf, im Kanton Jura und in der Waadt, in Neuenburg die Verbindung des universitären erziehungswissenschaftlichen Studiums mit der ausseruniversitären Organisation der berufspraktischen Ausbildung, und es gibt Kantone wie der Tessin und das Wallis, die bis jetzt über keine eigene Lehrerbildungsinstitution für die Sekundarstufe verfügen.

Entsprechende Unterschiede bestehen hinsichtlich des Rechtsanspruches auf einen Ausbildungsplatz nach einem Universitätsstudium, das mit Lizentiat abzuschliessen ist, und einer Kontingentierung der Zahl der aufzunehmenden Kandidatinnen und Kandidaten. In einigen der Kantone verbindet sich mit der Zulassung zum beruflichen Lehrstudium die Zusicherung einer Anstellung nach Studienabschluss, in anderen gibt es diesen Rechtsanspruch auf eine Stelle nicht.

Seit 1977 bemühen sich die acht Direktoren der kantonalen Lehrerbildungen, die in der Gruppe RFP (Groupe des responsables romands et tessinois de la formation pédagogique des maîtres de l'enseignement secondaire) zusammengeschlossen sind, um eine bessere Koordination der Ausbildungen durch die kantonsübergreifende Aus- und Fortbildung der Lehrerbildner, durch die Organisation von Kursen und Seminaren sowie durch interkantonale curriculare Absprachen. In den Jahren des Bestehens dieser Gruppe, die von den zuständigen Behörden offiziell anerkannt ist, sind verschiedene Innovationen realisiert worden. Weitgestecktes Ziel ist es, durch die Harmonisierung der Ausbildungsgänge auf dem Wege der "coordination romande" die gegenseitige Anerkennung der Universitätsabschlüsse, der Titel und der Berufsdiplome zu erwirken. (Red.)

1. Beschreibung der kennzeichnenden Strukturmerkmale der verschiedenen kantonalen Modelle

In knappster Form charakterisieren wir die Strukturen der beruflichen Ausbildung der angehenden Lehrkräfte der Sekundarstufen in den Kantonen der Suisse romande und im Tessin.

¹ Den französischen Originaltext hat Heinz Wyss in freier Weise ins Deutsche übersetzt.

1.1 Universitäre Ausbildung

In den Kantonen *Bern* und *Freiburg* werden die Lehrkräfte der Sekundarstufen insgesamt oder teilweise an der Universität ausgebildet. Die berufliche Ausbildung verläuft mit ihren Lernbereichen (Erziehungswissenschaften, Didaktik, Praktika) neben dem fachwissenschaftlichen Studium, oder sie folgt in kurzem Zeitabstand auf die Fachstudien. Die Ausbildung führt zu zwei verschiedenen Abschlüssen: dem Diplom für die Sekundarstufe I und zum Diplom für das höhere Lehramt (Sekundarstufe II).

Die Inhaber eines anerkannten Maturitätszeugnisses haben den Rechtsanspruch auf Zulassung zum Lehrstudium. Während der Ausbildung sind die Studierenden nicht bezahlt, und es verbindet sich mit dem Ausbildungsabschluss kein Anspruch auf eine Anstellung im Schuldienst. In *Freiburg* ist die schulpraktische Ausbildung im Vergleich zu den universitären Vorlesungen und Seminaren, in denen die Lernleistungen der Studierenden in Prüfungen beurteilt und mit Noten bewertet werden, sehr eingeschränkt. Die Dozenten der Theorie, die an der Universität lehren, nehmen mit den Fachdidaktikern und den Praktikumsleitern kaum Kontakt auf. Dieser Mangel an direkter Zusammenarbeit der beiden Ausbildergruppen ist bedingt durch einen Statusunterschied. Es fehlt einerseits die unmittelbare Verbindung von Theorie und Praxis, die Gewährleistung der Anwendung der Theorie in der Praxis und andererseits die Evaluation der Praxis vor dem Hintergrund der Theorie und im Zusammenhang mit der Forschung.

1.2 Ausseruniversitäre Lehrerbildung

Die Institutionen, die die Sekundar- und Gymnasiallehrkräfte ausbilden, sind in den Kantonen *Genf*, *Waadt* und *Jura* der Bildungsverwaltung unterstellt: in *Genf* der "Direction de l'enseignement secondaire postobligatoire", in der *Waadt* dem "Service de l'enseignement secondaire supérieur et de la formation", im *Jura* direkt dem Erziehungsdepartement. Amtierende Lehrkräfte der Sekundarstufen werden in ihrer Unterrichtsverpflichtung entlastet, und es werden Fachleute beigezogen. Zusammen sind sie als Lehrbeauftragte für die erziehungswissenschaftliche und die praktische Ausbildung der angehenden "enseignants secondaires" zuständig. Diese ist als Ganzes berufsbeleitend organisiert, so in der Form der "stages en responsabilités" (Stellvertretungen) in *Genf* und *Lausanne*, im Rahmen von Praktika im *Jura*. Diese Form der Lehrerbildung setzt ein vorhergehendes Lizentiatsstudium voraus, wobei zu vermerken ist, dass im Kanton *Jura* neben dem Diplom für das höhere Lehramt auch ein spezifisches Diplom für die Sekundarstufe I erworben werden kann, das keine "licence complète" voraussetzt. Der *Jura* kennt ein Recht auf Ausbildung. Nicht so die Kantone *Genf* und *Waadt*, wo die Lehramtskandidatinnen und -kandidaten darauf angewiesen sind, an einer Schule ihrer Stufe ein Stellvertretungspensum zu erhalten, ehe sie ihre Ausbildung aufnehmen können. In der *Waadt* ist die Aufnahme in die Lehrerbildung begrenzt. Die Zahl der Studierenden hat sich nach dem prognostizierten Bedarf zu richten. In *Genf* erfolgt die Zulassung aufgrund des ermittelten Bedarfs im wesentlichen nach dem Kriterium der Anciennität, was zur Folge hat, dass sich lange Warteschlangen von Studienanwärterinnen und -anwärter bilden. Anders als in *Genf*, wo den Lehramtskandidaten und -kandidatinnen nach ihrer Diplomierung eine Anstellung zugesichert ist, haben die angehenden Lehrpersonen in der *Waadt* keinen Rechtsanspruch auf eine Stelle.

Im Verlauf der Ausbildung wird insbesondere die Unterrichtspraxis evaluiert. Der Besuch der erziehungswissenschaftlichen Lehrveranstaltungen untersteht in *Genf* keiner Kontrolle. Es gibt keine Lernkontrollen und keine Prüfungen in diesen Disziplinen. Der Kanton *Waadt* dagegen schreibt eine kontinuierliche formative Evaluation, punktuelle Tests und eine summative Abschlussevaluation in den erziehungswissenschaftli-

chen Fächern vor. Im Jura baut sich das Studium aus "unités capitalisables" und "crédits" auf, was ein Test- und Anerkennungsverfahren bedingt.

Wir werden unten auf den wichtigen Aspekt des Theorie-Praxis-Zusammenhangs in der Ausbildung zurückkommen und zeigen, inwieweit sich die in der Unterrichtspraxis zu gewinnenden Fähigkeiten und das in der theoretischen Ausbildung vermittelte Wissen im Aufbau des beruflichen Urteilsvermögens und der Handlungskompetenz gegenseitig bedingen.

1.3 Gemischte Modelle

Zu nennen ist hier einzig die Lehrerbildung im Kanton *Neuenburg*. Wie in Genf und in der Waadt ist auch in Neuenburg das Lizentiat die Zulassungsvoraussetzung. In ihrer Gestaltung unterscheidet sich die Lehrerbildung indessen von den ausseruniversitären Modellen dieser beiden Kantone. Die praktische Ausbildung vollzieht sich in einem Jahrespraktikum in den beiden Fächern, in denen das Lehrdiplom erworben wird. Diese Lehrübungen sind von Lehrkräften der Stufe betreut, die in ihrem Pensum entlastet sind. Diese Lehrtätigkeit ist nicht - wie in Genf und Lausanne - von Stellvertretungspensen und damit von Vakanzen abhängig. Das Recht auf einen Studienplatz ist somit in Neuenburg nicht eingeschränkt. Die Praktikumslehrkräfte stellen ihre Klassen für die Lehrübungen zur Verfügung. Die Studierenden unterrichten während eines Jahres in jedem Fach bei den gleichen Praktikumslehrern. Diese haben demzufolge Zeit, sich ihrer persönlichen Fortbildung und der Besprechung des Unterrichts ihrer Praktikanten zu widmen. Diese zusätzliche Arbeit wird mit einer Wochenlektion im Pensum angerechnet.

Auf der andern Seite ist die erziehungswissenschaftliche und didaktische Ausbildung der Lehramtsanwärterinnen und -anwärter Sache der Universität. Freilich führt diese professionelle theoretische Ausbildung in Neuenburg nicht zu einem akademischen Titel. Im weiteren stellt sich auch hier die Frage nach der Verflechtung von universitärem Studium und praktischer Schularbeit. Immerhin ist die Lehrerbildung in Neuenburg durch den Umstand begünstigt, dass die Zahl der Studierenden hier klein ist (jährlich im Maximum 25).

1.4 Kantone ohne Ausbildungsinstitution

Zwei Kantone, das *Tessin* und das *Wallis*, verfügen über keine Institution zur Ausbildung der Lehrkräfte für die Sekundarstufe.

Im *Tessin* hat das Parlament jüngst ein Gesetz zur Schaffung eines Instituts zur Ausbildung von Lehrkräften für die Sekundarstufe verabschiedet. Die berufliche Ausbildung stützt sich für künftige Lehrkräfte der Sekundarstufe I wie für die Sekundarstufe II auf ein Lizentiat ab. Sie soll ein Jahr dauern und wird berufsbegleitend organisiert sein. Über die Zulassung entscheidet nach Massgabe des errechneten Bedarfs ein der berufsbegleitenden Ausbildung vorangehendes Probepraktikum. Die Aufnahme gibt keine Gewähr der Anstellung im Schuldienst nach Studienabschluss.

Im *Wallis* liegt zur Zeit ein neues Lehrerbildungsgesetz im Entwurf vor. Es sieht die Schaffung eines Pädagogischen Instituts vor, das auch für die berufliche Ausbildung der Sekundar- und Gymnasiallehrerinnen und -lehrer zuständig sein soll.

Die künftigen Sekundarlehrkräfte (Sekundarstufe I) dieser beiden Kantone studieren in der Regel an der Universität Freiburg, und die Praktika absolvieren sie in ihrem Kanton. Für die Kunstfächer (Musik und Zeichnen) besteht eine Übereinkunft des Kantons *Wallis* mit *Bern*. Für das Gymnasiallehramt genügt im *Wallis* das Lizentiat ohne besondere berufliche Ausbildung, und im *Tessin* wird die Lehrbefähigung aufgrund eines

Schnellverfahrens der Berufsbildung, der "abilitazione", zuerkannt. Das Lizentiat kann vorgängig in der Schweiz oder in Italien erworben werden.

Dieser knapp gehaltene Überblick über die Lehrerausbildungen für die Sekundarstufe in der West- und Südschweiz lässt die Vielgestaltigkeit der Bildungssysteme erkennen und erklärt zugleich, warum ungeachtet der über zwanzig Jahre geführten Gespräche unter den für die Ausbildung Verantwortlichen bislang keine echte Harmonisierung der Strukturen und der Ausbildungsmodalitäten hat erreicht werden können. In der Folge soll von den Aktivitäten der RFP, dem *Groupe des responsables romands et tessinois de la formation pédagogique des maîtres de l'enseignement secondaire*, die Rede sein.

2. Die Aktivitäten der "RFP". Was die acht Ausbildungsleiter angesichts der nur schwer zu verändernden kantonalen Bildungswirklichkeiten erreicht haben

Die Gruppe der acht Verantwortlichen für die Ausbildung der Lehrkräfte der Sekundarstufe in den Kantonen der *Suisse romande* und im *Tessin* trifft sich seit 1971 zu Zusammenkünften und Konferenzen. Durch ihre Bemühungen um die Verbesserung der Lehrerbildung hat sie sich einen Namen gemacht. Im Zuge der "coordination romande" darf sich das Bildungswesen aus dem Verständigungsprozess nicht ausschliessen.

Als erstes schenkte die Gruppe der "Responsables de la formation pédagogique" RFP ihre Aufmerksamkeit der Ausbildung der Lehrerbildner und -bildnerinnen. Am 18. Oktober 1972 fanden sich die in der Lehrerausbildung engagierten Lehrkräfte zu einer Tagung zusammen. Samuel Roller sprach in seinem Referat unter deontologischem Aspekt über das, was in der Lehrerbildung künftig sein soll. Angegangen wurden in der Folge die Grundfragen der Ausbildung in den Fachdidaktiken. Die Ausbildner beantragten, dass ihre Zusammenkünfte institutionalisiert und behördlich anerkannt würden. Diesem Begehren gab die "Conférence des chefs de service et des directeurs de l'enseignement secondaire de Suisse romande et du Tessin" (CS 2) freilich nicht statt. Statt dessen erhielt die Gruppe der Institutsleiter RFP die offizielle Anerkennung als Konferenz und konnte damit eine längerfristig konzipierte Arbeit aufnehmen.

Im Bestreben, zu einer grundlegenden curricularen Übereinstimmung in der beruflichen Lehrerausbildung zu finden, entwickelte die Gruppe zunächst ein Minimalprogramm der Berufsbildung. 1977 erschien dieser Studienplan als "Esquisse d'une formation pédagogique minimum sur le plan romand". Die CS 2 stimmte ihm im Sinne der Harmonisierung der Lehrerausbildungen und des Versuches einer gegenseitigen Anerkennung der Gleichwertigkeit der universitären und pädagogischen Studiengänge und Titel unter dem Vorbehalt zu, dass die kantonale Schulhoheit nicht übergangen werde. Dieser Wortlaut lässt erkennen, welche Grenzen der Arbeit der RFP gesetzt sind. Weil sich die interkantonale Angleichung der Strukturen und der Inhalte und die kantonsübergreifende Anerkennung der Diplome kaum auf Anhieb realisieren liessen, konzentrierte sich die Gruppe fürs erste auf die Aus- und Fortbildung der Lehrerbildner. Auf dem Wege der Qualifizierung der Ausbildner konnte sie indirekt Einfluss auf die Inhalte und auf die Lehr- und Lernformen der Lehrerbildung nehmen. Sie erreichte so Konvergenzen in den Studiengängen, und das mit tiefgreifender Wirkung, weil sich die Ergebnisse dieser Anstrengungen über die Personen unmittelbar in die Praxis der Lehrerbildung umsetzen. Das schien erfolversprechender als der Versuch, die Strukturen zu vereinheitlichen.

So setzten denn mit dem Jahre 1977 die jährlichen RFP-Konferenzen ein und ebenso die Fortbildungsseminare für Lehrerbildner. Gegen diese Unternehmungen erhob sich seitens der Behörden kein Einspruch. Es lässt sich vielmehr feststellen, dass diese Aktivitäten in der pädagogischen Landschaft der Suisse romande und des Tessins wesentliche Verbesserungen erzielt haben. All diese Bemühungen begannen damit, die Lehrerbildner in den acht Kantonen einzuladen, ihre Fortbildungsbedürfnisse und ihre je spezifischen Erwartungen und Wünsche in bezug auf eine Optimierung ihrer Ausbildungsmöglichkeiten anzumelden. Im Mai 1977 stellte Michael Huberman, Professor an der Faculté de psychologie et des sciences de l'éducation an der Universität Genf, in Yverdon die Synthese all dieser Angaben und Anregungen vor. Unterstützt und finanziert durch die Weiterbildungszentrale Luzern WBZ und in enger Zusammenarbeit mit ihr fanden in der Folge regelmässig Fortbildungsveranstaltungen für Lehrerbildner statt, anfänglich alle zwei Jahre, dann jährlich. Mittlerweile gibt es ein Angebot von mehreren Fortbildungsseminaren pro Jahr. Hier einige Beispiele:

- Comment observer, aider, évaluer des enseignants en formation? Champex, Juli 1978. Referent: Léonard Massarenti (32 Teilnehmer).
- Comment construire, organiser et animer un séminaire de méthodologie? Objectifs, contenus et modalités. Champex, September 1979. Referent: Marcel Goldschmid (55 Teilnehmer).
- Animation de groupes de maîtres en formation initiale. Les Diablerets, September 1981. Referenten: Marcel Lesne, Daniel Hameline, André de Peretti (65 Teilnehmer).
- Vers l'évaluation formative. Les Diablerets, September 1989. Referentin: Linda Allal mit zwei Assistentinnen (45 Teilnehmer).
- Vidéoscopie à l'usage des formateurs de maîtres. Porrentruy, März/April 1992. Animator: Michel Girardin (11 Teilnehmer).

Unterschiedliche Themen sind Gegenstand der RFP-Konferenzen. Mittlerweile gestalten sich diese jährlichen Tagungen nach einer bereits etablierten Vorgehensweise. Anfänglich waren sie dazu bestimmt, die Fortbildungsveranstaltungen des nächstfolgenden Jahres zu planen. Bevorzugt wurden Fortbildungsinhalte, von denen anzunehmen war, dass sie auf breites und lebhaftes Interesse stiessen. So sind an Themen z.B. zu nennen: "L'étude du fonctionnement du cerveau dans sa relation avec les activités d'apprentissage" (Genève 1986, Etienne Perret); "Que faut-il enseigner?" (Lausanne 1991, Jean-Marie Domenach) oder "Les instituts universitaires de formation des maîtres" IUFM (St. Maurice 1992, Bernard Cornu, directeur de l'IUFM de Grenoble). Die wachsende Beanspruchung der Direktoren hat 1992 zum Entschluss geführt, diese aufwendigen Tagungen nur mehr alle zwei Jahre stattfinden zu lassen. Zur Kompensation wurde die Durchführung fachbezogener Zusammenkünfte der Didaktiker und der Lehrkräfte der Erziehungswissenschaften vorgeschlagen. Diese Konferenzen sollten der vertieften Analyse der Inhalte und der Ausgestaltung gewidmet sein und der Harmonisierung der Ausbildungsprogramme der verschiedenen kantonalen Lehrerbildungsinstitutionen dienen. Ein erstes fachdidaktisches Kolloquium dieser Art hat bereits unter den Didaktikern im Fach Englisch stattgefunden.

Die Realisierung fachdidaktischer und erziehungswissenschaftlicher Tagungen wird durch den Umstand erleichtert, dass die Gruppe RFP 1987 eine Initialausbildung der Lehrerbildner geschaffen hat. Sie hat damit einem Begehren der Kantone entsprochen, die selber nicht über eine ausreichende Ausbildungsinfrastruktur verfügen. Diese Grundausbildung besteht darin, dass die Lehrerbildner, die daran teilnehmen, während zweier Jahre acht Seminare von je drei Tagen Dauer besuchen. Diese finden an verschiedenen Orten der Suisse romande statt. Die Leiter dieser Seminare bearbeiten mit den Kursteilnehmern Themen, die sich auf innovative Entwicklungen im Bildungswesen beziehen oder die unmittelbar mit der Tätigkeit der Lehrerbildner zu tun haben. So z.B. "L'évaluation du travail des élèves", "Animation de groupes de maîtres en formation initiale", "Conduite d'entretiens et gestion des conflits". Dadurch dass sich die selben Personen zu acht Sessionen zusammenfinden, lernen sie sich gegenseitig und die

Institutionen, an denen sie unterrichten, kennen. Das führt zu gegenseitigen Besuchen und ermöglicht Treffen zwischen den Ausbildnern und den Praktikantinnen und Praktikanten innerhalb des einen Fachbereichs. Wer die 8 Seminare besucht hat und dies bestätigt bekommt, ist berechtigt, an einer Lehrerbildungsinstitution als Lehrbeauftragter angestellt zu werden, sei es im eigenen Kanton oder bei Gleichwertigkeit der vorangehenden universitären Ausbildung auch in anderen Kantonen. Die Auswertung der fünf ersten Studiengänge 1987-1992 zeitigt ein durchaus positives Ergebnis und bestätigt, dass diese Form der Ausbildung von Ausbildnern der Lehrkräfte allgemeine Zustimmung erfährt. Von Jahr zu Jahr schafft die sorgfältige Evaluation der Kurse die Voraussetzung zur Verbesserung dieses Ausbildungsverfahrens und zu seiner Anpassung an die unterschiedlichen Erwartungen und Bedürfnisse der heterogen zusammengesetzten Gruppe.

Die in der Gruppe der RFP zusammengeschlossenen Direktoren leisten diese Arbeit im Milizverfahren und zusätzlich zu ihren regulären Aufgaben der Institutsleitung. Obwohl sie sich durch die Vorbereitung dieser Tagungen, Fortbildungskurse und Seminare der Grundausbildung ständig mehr beansprucht sehen, verfolgen sie weiterhin konsequent das Ziel der Harmonisierung der kantonalen Lehrerausbildungen. So haben sie z.B. der CS 2 die Modalitäten der provisorischen und definitiven gegenseitigen Anerkennung der Diplome beantragt, und dies insbesondere auch für die postobligatorische Sekundarstufe. Zum Zwecke der besseren Vergleichsmöglichkeiten haben sie auf Wunsch der CS 2 hin 1992 einen "Catalogue des titres délivrés" der acht Kantone erstellt. Dank dieser Synopse ist es möglich, sich ein Bild der Aufnahmebedingungen, der gesetzlichen und administrativen Regelungen, der Dauer und der Art des Studiums, des Status der Praktikantinnen und Praktikanten und des zu erwerbenden Titels bei Abschluss der Ausbildung zu machen.

Seit längerer Zeit schon nehmen einzelne Institutionen Praktikanten und Praktikantinnen anderer Kantone in ihren Bildungsgang auf. So, wie bereits erwähnt, die Universität Freiburg Studierende aus den Kantonen Wallis und Tessin. Oder die Universität Neuenburg Anwärter aus dem Kanton Jura und aus dem französischsprachigen Teil des Kantons Bern. Dank den Aktivitäten der Gruppe RFP ist man sich in der Suisse romande inzwischen so weit nähergerückt, dass dieser Austausch von Studierenden erleichtert und die interkantonale Zusammenarbeit intensiviert wird. Die kantonübergreifende Organisation der Fortbildung der Lehrerbildner und die Einführung einer Basisausbildung für Lehrerbildner haben dazu viel beigetragen. Seit zwei Jahren nehmen Praktikantinnen und Praktikanten aus Neuenburg und dem Wallis an Ausbildungsveranstaltungen in Genf teil. Die Ausbildner dieses Kantone besuchen sie im Unterricht in ihrem Kanton. Für den Kanton Freiburg betreut Genf zudem das Praktikum eines angehenden Zeichnungslehrers. Didaktiker aus Genf haben im Jura Kurse für Lehrerbildner durchgeführt. Entsprechende Veranstaltungen sind für das kommende Jahr in Neuenburg und Lausanne in Aussicht genommen. Denkbar ist auch, dass der Kanton Wallis mit Genf eine Konvention abschliesst und dass Genf die Ausbildung einer Anzahl angehender Walliser Lehrkräfte übernimmt.

In einer Zeit der ökonomischen Schwierigkeiten und finanziellen Engpässe ist eine solche Zusammenarbeit in der gemeinsamen Nutzung der Ressourcen besonders angezeigt. Man wird inskünftig nicht mehr alles und jedes in der Kleinräumigkeit des eigenen Kantons "für sich" machen können. Im Hinblick auf die Integration Europas, an der auch unser Land über kurz oder lang teilhaben muss, gilt es aus der Enge der kantonalen Einzelregelungen herauszutreten. Auch im Bildungswesen!

3. Baustellen und Zukunftspläne

In gleicher Weise die Diplome der schweizerischen Lehrerausbildungen interkantonal anerkannt werden, sollen in Zukunft auch die Titel der Universitäten gegenseitige Anerkennung finden. Zur Zeit ist es in der Regel der einzelnen Universität überlassen, über die Äquivalenz anderer Diplome zu befinden. In besonderen Fällen steht dieser Entscheid auch den Direktoren der Institutionen für die berufliche Lehrerausbildung zu. Das einzig Einheitliche in diesem Bereich ist die Uneinheitlichkeit der Entscheidungswege und -instanzen. Hier drängt sich angesichts der beruflichen Mobilität und der Austauschbarkeit der Titel ein gemeinsames Vorgehen imperativ auf. Die Arbeit, die zu leisten ist, besteht darin, von Kanton zu Kanton die Diplome, die jeweiligen Studienanforderungen und die mit den Titeln ausgewiesenen Qualifikationen genau zu überprüfen. Das ist keine leicht zu bewältigende Aufgabe, wenn man bedenkt, dass es quasi unmöglich ist, von den Universitäten eine Liste der Diplome und Titel zu erhalten, die sie ohne weitere Überprüfung ihrer Äquivalenz anerkennen. Ziel der Operation der Gruppe RFP ist es, alle universitären Abschlüsse aufzulisten, die in der Suisse romande und im Tessin interkantonal generelle Anerkennung finden sollen.

Die kantonalen Lehrerdiplo-me unterscheiden sich in ihrer Form. Die Gruppe RFP hat es sich zur Aufgabe gemacht, hier eine grössere äusserliche Einheitlichkeit zu erreichen. Sie sieht sich dabei unterstützt durch die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, die mit ihren Empfehlungen ihrerseits eine gleiche formale Gestaltung der Lehrerdiplo-me anstrebt.

All diese Bemühungen sind indessen noch weit davon entfernt, die von Kanton zu Kanton unterschiedlichen Lehrerbildungen in ihren Strukturen, Inhalten und Anforderungen zu vereinheitlichen. Hier gibt es offene Baustellen und Zukunftspläne. Konvergenzen künden sich in den schweizerischen Kantonen ebenso wie im europäischen Umfeld an.

Die Gruppe RFP erachtet es als nötig, inskünftig mehr Zeit für die vergleichende Prüfung der Ausbildungsmodalitäten eines jeden der acht Kantone aufzuwenden. Es sollen die Grundprobleme der Lehrerbildung sichtbar gemacht werden. Im Vordergrund stehen z.B. Fragen wie: Welche Kompetenzen sind unabdingbare Voraussetzungen der Professionalität der Lehrpersonen und wie werden diese Qualifikationen vermittelt? Aufgrund welcher Inhalte? Welche Personen und Mittel müssen oder können in diesem Bildungsprozess wirksam sein? An welchen Institutionen? Welchen Beitrag vermögen die Erziehungswissenschaften in diesem Bildungsprozess, dessen Ziel die Handlungsfähigkeit ist, zu leisten? Wie gelangt man vom Denken und Wissen zum Tun? Wie verbindet sich das "savoir-être" mit dem "savoir-faire"? Wer entscheidet darüber, ob die Lernziele erreicht sind, und wie tut man das? Wie vernetzen sich die einzelnen Teile der Ausbildung zu einem Ganzen? Welches ist die Bedeutung jedes Bildungsbausteins im Gesamtverlauf des Studiums? Wie begründet sich die ungleiche Gewichtigkeit der einzelnen Ausbildungselemente? All diese und weitere Einzelfragen stellen sich, wenn man im Bewusstsein der Komplexität des Sachverhaltes zu einer vertieften Analyse der Ziele, Inhalte und Bedingungen einer effizienten Lehrerausbildung gelangen will. Alle bisherigen Versuche, einen gemeinsamen Ausbildungsplan zu entwickeln, sind umständehalber über eine bloss vordergründige Betrachtungsweise nicht hinausgekommen. Das Streben nach Harmonisierung ist bislang lobenswerte Absicht geblieben, ein abstraktes Unterfangen ohne bildungspolitische Wirkkraft.

Eine zweite "Esquisse" müsste die Gruppe RFP jetzt zeichnen. Gefordert ist diesmal eine prospektive Studie, die sich nicht darauf beschränken dürfte, in jedem Sachverhalt den kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden, das, was jeder akzeptieren kann, ohne etwas an den eigenen Strukturen ändern und ihr Funktionieren in Frage stellen zu müs-

sen. Es wäre dies ein ehrgeiziges und kühnes Projekt. Es anzugehen ist allemal notwendig. Auch wenn es Zeit braucht, ans Ziel zu kommen!

Diese Arbeit in Angriff zu nehmen ist deshalb dringend, weil in der West- und Süd-schweiz überall Projekte zu wuchern und sich Ausbildungen zu realisieren beginnen. An den Universitäten tut sich vieles, ohne dass man sich gegenseitig verständigte. Die mangelnde Koordination führt zu Überlappungen und Doppelspurigkeiten. Zweifellos werden sich die revidierte MAV, die Berufsmaturitäten und die zu schaffenden Fachhochschulen auf die Lehrerbildung auswirken. Und dann steht auch in unserem Land wie anderswo zur Zeit die "universitarisation" der Lehrerbildung auf der Tagesordnung. Man denke an die IUFM in Frankreich! Die Universitarisierung bedeutet, dass hinfort die Berufsbildung aller Lehrpersonen, ungeachtet der Stufe, auf der sie unterrichten werden, zusätzlich zur universitären Fachausbildung in die Universität eingegliedert wird. Auf unterschiedlicher Ebene arbeitet man im Hinblick auf unterschiedliche Stufen und in verschiedenen Formen an der Verwirklichung dieses Plans in den Kantonen Genf, Waadt und Freiburg. Hier steht die Eingliederung des bereits universitären Pädagogischen Instituts in die Fakultät bevor resp. seine Zuordnung zur Chaire de pédagogie.

Parallel dazu studiert man die Möglichkeiten, alle Lehrerausbildungen "unter einem Dach" zu vereinen. Zum Teil sieht man sogar eine gemeinsame Ausbildung der Lehrkräfte für die Primarstufe und die Sekundarstufen vor. Eine Kommission studiert zur Zeit in Neuenburg eine solche Perspektive. Für den französischsprachigen Teil des Kantons Bern haben sich entsprechende Pläne bereits konkretisiert. In Genf gehen die Verantwortlichen der Lehrerbildungsinstitutionen (Primar- und Sekundarstufe) in die gleiche Richtung, doch finden sie noch keine Gefolgschaft. Die Planung einer Universitarisierung der beruflichen Lehrerbildung beschränkt sich hier noch auf die Ausbildung der "enseignants primaires".

Welche Vielfalt präsentiert sich da in all den Unternehmungen! In der Absicht, diesem Vielerlei entgegenzuwirken und zu konkreten Ergebnissen zu gelangen, hat die Gruppe RFP fürs erste untersucht, wie in den verschiedenen Kantonen die praktische Berufsbildung organisiert ist und welches die Stärken und Schwächen einer jeden Ausbildungsform sind. In einem zweiten Schritt, der freilich noch bevorsteht, geht es darum, im Interesse der gegenseitigen Abstimmung der Ausbildungsmodalitäten einen verbindlichen Rahmen festzulegen: z.B. die Art, Dauer und Zahl der betreuten Praktika, die Aufgaben der Praktikantinnen und Praktikanten, die Rolle der Ausbilder, die Beurteilungsmodalitäten, die Gewichtung der Einzelqualifikationen im ganzen Beurteilungsverfahren etc. Die Ergebnisse dieser Verständigung sollen in der Folge den Rahmen abgeben, innerhalb dessen die einzelnen Institutionen fürs erste ihre Studienpläne noch separiert ausgestalten werden.

Mit der Inventarisierung der Inhalte der erziehungswissenschaftlichen Grundausbildung in den Lernbereichen Pädagogik, Psychologie, Soziologie, Allgemeine Didaktik ... geht die Gruppe RFP ein zweites Untersuchungsfeld an. Erste Erhebungen lassen erkennen, dass die Themen der Kurse und Seminare bei weitem nicht koordiniert sind. Einzelne Institutionen verfügen über einen elaborierten Studienplan mit Angabe der Lernziele, der Inhalte, ja, sogar der Vermittlungsverfahren. Andere haben keine Konzepte oder sind eben erst daran, ihre Studienpläne zu entwickeln. Die Existenz ausformulierter Curricula besagt indessen noch nicht, dass die Unterrichtsrealität in jedem Fall den Leitideen entspricht. Die einzelnen Lehrveranstaltungen sind untereinander mehr oder weniger koordiniert. Oftmals fehlt es an den nötigen Absprachen. Doppelspurigkeiten lassen sich so nicht vermeiden. Es kann sein, dass all die inkohärenten Anweisungen, Instruktionen, Ratschläge, mit denen sich die Praktikantinnen und Praktikanten auseinandersetzen haben, nur in der Person zu einem Ganzen verbunden werden. Bei all den offensichtlichen Widersprüchen muss das für die Studierenden

ein schwieriges Unterfangen sein! Wollte man diese Mängel beheben und die Ausbildung kohärenter gestalten, müssten die Inhalte und Ausbildungsverfahren imperativ vorgeschrieben werden. Dadurch würden freilich auch die Eigeninitiative und die Freiheit der Kandidaten und Kandidatinnen eingeschränkt.

Manche Fragen bleiben offen: So die Frage des Niveaus der erziehungswissenschaftlichen Grundausbildung, der "formation générale", sofern sie nicht universitären Status hat; die Frage der Verknüpfung dieser Ausbildung (unter Einbezug der Fachdidaktiken) mit der Forschung; die Frage der Relevanz der theoretischen Ausbildung für die Praxis. Ihre Wirksamkeit und ihre Nützlichkeit für den Unterricht sind in Zweifel zu ziehen, sofern sich die Theorie in ihrem Anwendungsbezug nicht auf die Bedürfnisse der Praxis ausrichtet. Die selben Probleme werden sich freilich in gleicher Weise wie heute auch in einer universitären Lehrerbildung stellen.

4. Erste, noch vorläufige und nicht vollständige Schlussfolgerungen

Die auffallende Unterschiedlichkeit der Lehrerausbildungen in den Kantonen der Suisse romande und im Tessin ruft nach einem tatkräftigen Handeln. Mit ihren begrenzten Mitteln und mit beschränkten zeitlichen Möglichkeiten analysiert die Gruppe RFP die aktuelle Situation und entwirft Pläne zur Harmonisierung der Lehrgrundausbildungen. Die Mitglieder dieser Gruppe begegnen dabei den gleichen Schwierigkeiten, mit denen sich die einzelnen Institutionen und ihre Lehrkörper ebenfalls auseinandersetzen. Sie haben gleichzeitig ihrer Lehrerbildungsinstitution vorzuziehen, die Fortbildung der Lehrerbildner zu leiten, Tagungen und verschiedenste Konferenzen zu organisieren, den täglichen Anforderungen zu genügen und Forschungsarbeit im Bereiche der beruflichen Ausbildung der Lehrpersonen zu leisten. Das alles zwingt sie zu oft zu pragmatischem Handeln, wo ein wissenschaftlich fundiertes Denken und Tun vonnöten wäre. Wahrscheinlich lässt sich die Aufgabe der Verbesserung und Koordination der Lehrerausbildungen allein durch eine breit abgestützte und längerfristig wirksame Zusammenarbeit der Gruppe RFP mit den Ausbildnern und den Universitätsdozenten bewältigen.